



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

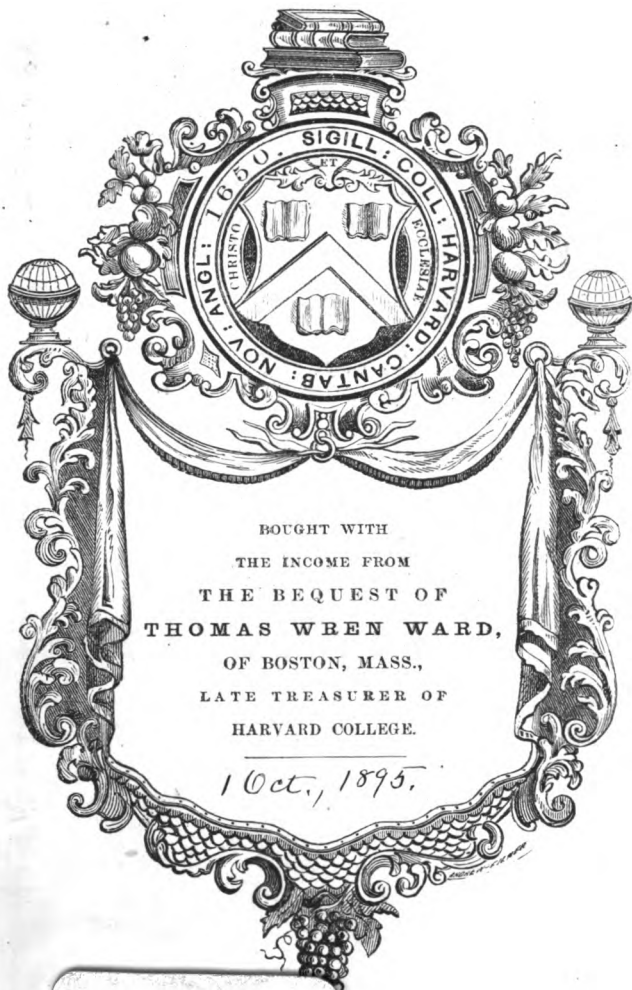
WIDENER



HN Y86W Y



51567.5



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
THOMAS WREN WARD,
OF BOSTON, MASS.,
LATE TREASURER OF
HARVARD COLLEGE.

1 Oct., 1895.

⊙

Ostprenkische
Sagen und Schwänke.

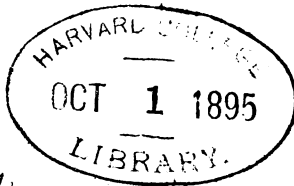
Gedichte

von

Heinrich Toball.

Königsberg.
Hartung'sche Verlagsdruckerei.
1892.

535 # 7.5
6



Ward fund.

Widmung.

Dir gilt mein Sang, du Heimatland,
Der Ostmark deutschen Lebens,
Im lieben deutschen Reich bekannt
Als Stätte wad'ren Strebens,
Wo an des Ufers steilem Rand
Wild toben Meereswellen,
Und an dem weißen Dünenstrand
Die Wogen grimme zerschellen.
Dir gilt mein Sang, du schönes Land
Von Polen bis zum Meeresstrand.

Du nennst nicht wilde Felsen dein,
Doch grüne Wiesen, Felder,
Nicht Nebgelände voller Wein,
Doch prächt'ge See'n und Wälder.
An Stadt und Land, an Baum und Stein
Sich knüpfet manche Sage,
Manch' lustig Schwänklein ladet ein
Zum Frohsinn alle Tage.
Du hast viel' schöne Mägdelein
Mit Augen voller Sonnenschein.

Dir gilt mein Sang, der du hältst Wacht
Im Heimatlande gerne,
Dir Landsmann, den des Schicksals Macht
Vom Heimatland hält ferne.
Fürs Heim ist dieses Buch gemacht,

Für traulich stille Stunden,
 Den Lieben ist es dargebracht,
 Der Sagenkranz gewunden.
 Der Schwank gilt dem, der froh noch lacht,
 Entrückt des Lebens wilder Jagd.

Dir widme ich, mein Heimatland,
 Bescheiden diese Blätter;
 Dein Volk ist gut, fest seine Hand,
 Es trotzt dem Sturm und Wetter.
 Im Binnenland, am Ostseestrand
 Hält fest man zu dem Reiche,
 Treu ist der Bürger-, Bauernstand,
 Doch knorrig wie die Eiche.
 Sieht es auch manches schön're Land:
 Mein liebstes ist mein Heimatland.

Das verwunschene Schloß bei Allenstein.

An einem Fichtenbaume,
Vom Stadtlärm ab gar weit,
Saß ich im wachen Traume
Zur schönen Sommerszeit.
Vom Fluß klang leises Rauschen,
Still war es rings im Wald,
Ganz müde von dem Lauschen
Entschlummerte ich bald.
Ein böser Traum mich schreckte,
Es kam das wilde Heer —
Ein Vöglein dann mich weckte,
Mir singend diese Mär:

Vor vielen, vielen Jahren
Stand hier ein großes Schloß,
Die Mauern vor Gefahren
Wohl schützte Mann und Roß.
In Fehde lag der Ritter
Mit Dorf und Geistlichkeit,
Zog aus wie Sturmgewitter,
Zu Raub und Brand bereit.
Gab's keinen Strauß bei Tage,
So war er auf der Jagd,
Hielt dann ein Saufgelage,
Wüßt endend in der Nacht.
Die einz'ge milde Regung
Galt seinem Töchterlein;
Er schwur einst in Erregung:
„Der Freier Fürst muß sein.“

Schön' Elsa wurd' von allen
 Als edle Maid verehrt,
 Ihr Loblied ließ erschallen
 Manch' Sänger ehrenwert.
 Aus ihrem Rosenmunde
 Kam nie ein böses Wort,
 Sie heilte manche Wunde
 Und war der Armen Hort.
 Sie scheute nicht Gefahren,
 War stets zum Trost bereit
 Und mußte doch erfahren
 Des Lebens bitt'res Leid.

Bei einem großen Mahle
 Ein süßes Lied erklang,
 Und alle in dem Saale
 Entzückte der Gesang.
 Der Sänger pries die Liebe
 Entfacht zu höchster Lust,
 Des Herzens Frühlingstriebe
 Verborgten in der Brust,
 Die Treue bis zum Grabe,
 Den Mut, die Tapferkeit,
 Die Hoffnung, schönste Habe
 In schwerer, trüber Zeit.
 Es lauschte dem Gesange
 Auch Elsa, weltentrückt,
 Ihr Herz war weh und bange
 Und dennoch hochbeglückt.
 Sie sah mit sel'gem Hoffen
 Den schmucken Sänger an,
 Von Amors Pfeil getroffen
 Gleich wie der fremde Mann.
 Der Schloßherr sprach zum Sänger:
 „Lab' Dich an edlem Wein

Und bleibe hier noch länger,
 Wenn Du mein Gast willst sein.“
 Der Sänger sprach: „Ich weihe
 Der schönsten Maid dies Glas!“
 Und nach dem Trunk: „Verzeihe,
 Muß wandern flugs fürbaß.
 Wenn ich ein Ritter wäre,
 So zög' ich nicht von hier,
 Das schönste Weib, auf Ehre,
 Würd' ich erringen mir!
 Der arme Sänger gehet,
 Betrauert sein Geschick,
 Nie wieder Ihr ihn sehet,
 Sein Herz nur bleibt zurück.“
 Schön' Elsa jäh erbleichte,
 Der Fremdling sah sie an,
 Mit Anstand sich verneigte —
 Und war verschwunden dann.

Fürst Kasimir aus Mähren
 Kam bald darauf ins Schloß,
 Geschmückt war's ihm zu Ehren,
 Der Wein in Strömen floß.
 Der Fürst war reich und mächtig,
 Als wack'rer Held bekannt,
 Er bracht' Geschenke prächtig
 Und warb um Elsa's Hand.
 Da half kein Sträuben, Klagen
 Dem Mägdelein so traut,
 „Ja“ mußte Elsa sagen
 Und wurd' des Fürsten Braut.
 Auch durch des Bräut'gams Scherzen
 Ihr Gram nicht ward gestillt,
 Sie trug ja nur im Herzen
 Des fremden Sängers Bild.

Am Hochzeitmorgen eilte
 Die Braut zum Fluß hinab,
 Wo sinnend oft sie weilte,
 Sprang sie ins nasse Grab.
 Mit einem mächt'gen Knalle
 Versank das ganze Schloß —
 Und rauschend, wild die Alle
 Thalabwärts weiter floß.

Im Juli Eis?

Bei einem Gastwirt in Masuren
 Ein Fremder müde kehrte ein,
 Die Wanderung durch Sand und Fluren
 Ihm brachte Appetit auf Wein.

Ein halbes Fläschchen will er trinken,
 Erfrischen damit seine Kraft —
 Die Flasche kommt, die Tropfen blinken:
 „O weh, es ist nur Blaubeersaft!“

Unwillig ließ den Trank er stehen,
 Bestellte sich ein Gläschen Bier:
 Auch das wollt' nicht hinuntergehen,
 Denn abgestanden, warm war's hier.

Die Kellnerin entschuld'gend sagte:
 „Mein Herr, es ist jetzt schrecklich heiß!“
 Worauf der Gast den Wirten fragte:
 „Herr, haben Sie denn gar kein Eis?“

Der Wirt stand auf von seinem Sitz
 Und sah erstaunt den Frager an,
 Nahm von dem Kopfe seine Mütze,
 Beigt' auf die Stirn und jagte dann:

„Wie, habe recht ich auch vernommen,
 Was wollen Sie? Im Juli Eis?
 Da müssen Sie im Winter kommen,
 Der ganze See ist hier dann weiß.“

Der große Stin hengst.

Die Nikolaiter sind bekannt
 Als furchtbar schlaue Leute,
 Sie sorgen für den Fischerstand
 Wie ehedem noch heute.

Einst schwamm im See ganz frei umher
 Der Stin hengst voller Tücke,
 Jetzt fürchtet man den Fisch nicht mehr:
 Er paddelt an der Brücke.

Denn als gefangen war der Stint,
 Schlag man ihn um die Wette,
 Und legte demnächst ihn geschwind
 An eine große Kette.

Der Arme ist trotz alledem
 Bisher noch nicht gestorben,
 Er ist nun riesengroß, bequem,
 Jedoch noch nicht verdorben.

Vom alten Pasewalk.

Herr Pasewalk, ein reicher Rentner,
 Als Sonderling seit jeher galt,
 Er war ein bied'rer Königsberger
 Und wurd' gekannt von jung und alt.

Die allerschwersten, dicken Kleider
 Trug er zur schönen Sommerszeit,
 Im Winter Strohhut, Leinwandhosen
 Zu allgemeiner Heiterkeit.

Bei wolkenlosem Himmel spannte
 Den roten Regenschirm er auf,
 Bewegte langsam sich im Regen,
 Bei Sonnenschein im Dauerlauf.

Einst machte er 'ne große Reise,
 Um Rom, die Stadt der Welt, zu sehn,
 Und da sich selbst zu überzeugen,
 Wie mit dem Papst die Sachen stehn.

Man kannte damals noch nicht Bahnen,
 Von „Bäderer“ war keine Spur;
 Wer reich war, reiste mit dem „Schwager“,
 Die meisten aber gingen nur.

Freund Basewalk die Post benutzte
 Und sonst'ge Fahrgelegenheit,
 Doch ging er auch sehr viele Meilen
 Aus Liebe zu der Sparsamkeit.

Geduldig trug er die Beschwerden,
 Sie galten ja dem alten Rom,
 Dem heil'gen Vater, seinem Segen,
 Dem Kirchenprunk, dem Petersdom.

Nach vielen Wochen war zu sehen
 Das langersehnte Reiseziel,
 Er stand vor Rom und dachte seufzend:
 Es hat gekostet doch sehr viel.

Schon wollte er das Thor durchschreiten,
 Da sagte er: „Nein, ich war dumm,
 Der Mensch muß sich beherrschen können,
 Nahm seinen Stock und — kehrte um.

Der Teufelsstein bei Wehlau.

Bei Wehlau auf dem großen Stein,
 Wo alle Wandrer hielten,
 Der Teufel und der Müller Hein
 Einst „Sechshundsechszig“ spielten.

Es setzte jener ein Pfund Gold,
 Was war daran gelegen?
 Doch dieser, dem das Glück stets hold,
 Pfui, seine Seele gegen.

Der Teufel sagte schadenfroh:
 „Freund Hein, Du mußt von hinnen!“
 Indessen der sagt ebenso:
 „Wohl, mag das Spiel beginnen!“

Gesagt, gethan, das Spiel begann,
 Es gab der Müller Karten,
 Der Teufel spielte darauf an,
 Hein ließ ihn etwas warten;

Gab demnächst eine Sieben zu,
 Beim zweiten Zug noch eine,
 Stach Herz'ast dann in Seelenruh,
 Sagt: „Davon hab' ich keine.“

Zwei Züge machte darauf Hein,
Gewann und konnte decken,
Blieb auch dabei, stach immer ein,
Der Teufel sah's mit Schrecken.

Beim dritten Spiel der Teufel hielt
Trumpsfuß und =Zehn in Händen,
Ganz eifrig er gleich beides spielt:
Jetzt muß das Glück sich wenden.

Hein macht es wie beim ersten Spiel,
Bleibt ruhig und besonnen,
Erreicht das gewünschte Ziel,
Hat die Partie gewonnen.

Da schreit der Teufel voller Wut:
„Ha, Du hast mich betrogen!“
Der Müller antwortet: „Sehr gut,
Ihr habt mich so erzogen!“

„Na warte nur!“ der Teufel rief,
Spie von sich Schwefel, Asche,
Hein darauf flugs von dannen lief,
Das Gold in seiner Tasche.

Da schlug der Teufel auf den Stein
Und schrie: „Ich werd' Dich suchen,
Das Gold wird Dein Verderben sein,“
Verschwand dann unter Fluchen. —

Noch heute kann man auf dem Stein
Genau die Stelle schauen,
Die damals schlug der Böse ein,
Mit seinen Teufelsklauen.

Aus einem Königsberger Gymnasium.

Der Emil war ein wenig dumm
 Trotz Vater und Gymnasium,
 Die Sexta drückt' er schon ein Jahr
 Als letzter in der Schülerschar. —
 Sein Lehrer eines Tages fragt:
 „Wer heißt Abtissin? — Nun, wer sagt?“
 Der Emil kratzt sich hinterm Ohr
 Und schnellte darauf gleich empor:
 „Abtissin wird, wie allbekannt,
 Die Frau des würd'gen Abts genannt.“

Die Wetterfahne auf dem Arnauer Kirchturme.

Des Piegels träge Wellen
 Belebt ein scharfer Wind,
 Die alte Wetterfahne
 Beweget sich geschwind.
 Die Jungfer auf dem Spinnrad
 Nur selten findet Ruh',
 Sie drehet sich im Kreise,
 Singt schrill ihr Lied dazu:

Vor vielen, vielen Jahren
 War hier ein großer Wald
 Von mächt'gen Eichenbäumen,
 Gar wetterhart und alt.
 Das Dickicht wilden Räubern
 Gewährte guten Schutz,
 Sie boten in demselben
 Sogar den Städtern Trutz.

In ihrer Höhle weinte
 Ein armes Mägdelein,
 Das mußte Wolle spinnen,
 Als Wirtin thätig sein.
 Es rührten nicht die Thränen
 Der Räuber hartes Herz,
 Die Jungfer blieb am Spinnrad
 Allein mit ihrem Schmerz.

Sie sann nun selbst auf Rettung
 Und hat mit eigener Kraft
 Nach wüstem Bechgelage
 Die Freiheit sich verschafft.
 Die Brave führte Bauern
 Zur Räuberhöhle dann,
 Leicht wurden da die Trunknen
 Gebunden Mann für Mann.

Die Räuber starben kläglich
 Am Galgenberge dort,
 Noch heut ist nicht geheuer
 Zur Mitternacht der Ort.
 Den Räuberschatz man schenkte
 Der Maid so züchtiglich,
 Doch die behielt bescheiden
 Das Spinnrad nur für sich.

Es wurde von den Schätzen
 Die Kirche hier erbaut,
 Die Jungfer von dem Turme
 Weit in die Lande schaut.
 Und nimmer da ermüdend
 Sie mit dem Rade spinnt,
 Es summt und schnurrt und knarret,
 Es heult und pfeift der Wind!

Der letzte Groschen.

Von jedem, der nach Wehlau kam,
Um etwas zu verkaufen,
Der Magistrat ein Standgeld nahm:
Es brachte Geld in Haufen.

Am kleinen Häuschen vor der Stadt
Ließ er den Zoll erheben,
Den letzten Groschen mancher hat
Hier dafür ausgegeben.

Beim Zöllner half kein Bitten, Schrei'n,
Er war auch nicht fürs Vorgen,
Wer wollte in die Stadt hinein,
Sich mußte Geld besorgen.

Das Häuschen, wo der Zöllner stand
Und ärgerte die Leute,
„Der letzte Groschen“ wird genannt
Von jedermann noch heute.

Hans von Sagan.

Die Herberge pranget in glänzendem Schein,
Hell tönen die Pfeifen und Schellen,
Und taktmäßig fällt auch die Waßgeige ein —
Nur lustig, ihr Schustergesellen;
Hebt hoch eure Krüge und stoßt damit an
Zu Ehren des Handwerks, des Hans von Sagan,
Des wackeren Schusters vom Kneiphof!

Die Zunft feiert heute das Ladenquartal,
Da bleibet kein Mitglied zu Hause,
Ist glücklich vollzogen die wichtige Wahl,
So geht es zum fröhlichen Schmause.

Der alte Gefelle schlägt laut auf den Tisch
 Und leeret den Humpen, läßt füllen ihn frisch,
 Erzählt dann begeistert vom Helden:

„Die Heimat bedrängte das littaun'sche Heer,
 Der Knystud zog damit nach Norden,
 Vom kurischen Haffe kam Dlgjerd daher
 Mit Russen, tartarischen Horden.
 Wild hausten die Heiden in unserem Land,
 Ihr Weg war bezeichnet durch Blut und durch Brand,
 Sie spöttelten über den Orden.

Die feindlichen Streiter vereinet sodann
 Durch Samland nach Königsberg eilten,
 Um Rudau sie steckten die Wachtfeuer an,
 Bei denen sie rüstend verweilten.
 Die Christen wohl wußten: wenn Königsberg fiel,
 Erreichten die Heiden ganz sicher das Ziel,
 Die Hochburg des Ordens zu nehmen.

Der Hochmeister hatte den Heerbann sogleich
 Vereinigt in Königsbergs Mauern,
 Es waren da Edle, daheim in dem Reich,
 Die Ritter, die Bürger und Bauern.
 Ein stattliches Heer war zusammengebracht,
 Man hoffte zu brechen die feindliche Macht,
 Das Land vor Erobr'ung zu schützen.

Vertrauend auf Gott, zog die christliche Schar
 Frühmorgens dem Feinde entgegen,
 Das Sonntagsgeläute ertönte gar klar,
 Schnee lag auf den Feldern und Wegen.
 Die Heiden vor Augen, dann wurde erfleht
 Der Sieg von dem Höchsten in kurzem Gebet
 Und demnächst zum Angriff geschritten.

Das war eine Walsstatt — es wurde mit Mut
 Von beiden Parteien gestritten,
 Rot färbte das Schlachtfeld der Kämpfenden Blut,
 Viel Brave den Tod hier erlitten.
 Mit Mut und Erbitt' rung man führte den Kampf,
 Wild schaurig ertönte der Kofse Gestampf,
 Der Schlachtruf, der Sterbenden Röcheln.

Es schien fast, als hätten die Littauer Glück,
 Sie konnten den Sieg wohl erhoffen,
 Schon wichen die Christen allmählich zurück,
 Ein Fähnrich war tödlich getroffen.
 Da sprang leicht verwundet ein Schuster hervor,
 Nahm eilends die Fahne und schwang sie empor,
 Ging mutig dem Feinde entgegen.

Das Beispiel des Helden, des Hans von Sagan,
 Verhalf bald zum Siege dem Orden,
 Doch ließ noch sein Leben manch' christlicher Mann,
 Bevor war beendet das Morden.
 Die Heiden verloren die Rudauer Schlacht,
 Sie flohen, begünstigt durch finstere Nacht:
 Die Heimat nur wen'ge erreichten.

Der Hochmeister hat vor versammeltem Rat
 Den Schuster zum Ritter geschlagen,
 Ersuchte ihn demnächst, laut preisend die That,
 Was er gerne hätte, zu sagen.
 Es hat nun der Brave, der Kneiphoser war,
 Den dortigen Bürgern in jedwedem Jahr
 Ein Schmeckbier im Schlosse zu geben.

Gewährt wurd' die Bitte — im festlichen Saal
 Hat gut man gegessen, getrunken,
 Jedoch nach dem Schmeckbier und köstlichen Mahl
 Ist mancher vom Stuhle gesunken.

Der Schustergefelle, der wackere Held,
 Noch heute die Fahne in Königsberg hält
 Am Kirchturme hoch auf dem Brunnen.“

Der Borstenstein bei Neukuhren.

An dem Stein ein Seemann stand,
 Wetterhart, die Haut verbrannt
 Von der heißen Sonne;
 Hielt im Arm ein Mägdelein,
 Seiner Augen Sonnenschein,
 Seines Herzens Wonne.

Kam von weiter Fahrt zurück,
 Zu der Heimat stillem Glück,
 Seiner blonden Wiese.
 Neckte sie in süßem Spiel,
 Hatte zu erzählen viel,
 Wie der Bach der Wiese.

Sagte: „Oft im Traum geschaut
 Hab' ich meine schmuclce Braut,
 Dachte nur an Lieben!
 Bist auch Du in dieser Zeit,
 Als ich war von hier so weit,
 Stets mir treu geblieben?“

Mädchen sagte: „Soll ich hier
 Meine reine Liebe Dir
 Denn gesteh'n aufs neue?
 Wie der Stein, so fest und hart,
 Habe ich Dir stets bewahrt
 Die gelobte Treue.“

Krach, es barst der große Stein,
 Und der Seemann sah nun ein,
 Daß die Maid gelogen.
 In die Ferne zog er fort,
 Kehrete nie zurück zum Ort,
 Wo er war betrogen. —

Wer in süßem Liebestraum
 Unterm „großen“ Birnenbaum
 Tanzte in Neufuhren,
 Führ' sein Lieb zum Birkenwald
 Nach des Steines breitem Spalt
 Durch die grünen Fluren.

Treue haben sich gelobt
 Da sehr viele, sind verlobt
 Selig heimgezogen.
 Wohl dem, der hier wird beglückt,
 Denn es heißt: der Stein erdrückt
 Jeden, der gelogen.

Glottau bei Guttstadt.

Es pflügte einst ein Bäuerlein
 In Glottau seinen Acker,
 Trotz Hitze, hellem Sonnenschein
 Die Ochsen zogen wacker.

Doch plötzlich hielten inne sie
 Und fielen auf die Kniee,
 Der Bauer fluchte, schlug das Vieh,
 Umsonst war seine Mühe.

Es half kein „Hü“, kein „Hot“, kein „Hei“,
 Die Ochsen blieben liegen,

Sie hörten nicht des Bauern Schrei
Und dachten nicht ans Pflügen.

Kopfschüttelnd ließ der Bauerzmann
Den Pflug nun endlich stehen
Und ging bedächtig vors Gespann,
Um selbst da nachzusehen.

Er wußte nicht, wie ihm geschah,
Und kniete betend nieder,
Denn Christi Becher sah er da,
Die Erde gab ihn wieder. —

Ein schmuckes Kirchlein zeigt den Ort,
Wo dieses ist geschehen,
Viel Wallfahrer alljährlich dort
Um Heil und Gnade stehen.

Für den Kalvarienberg auch rührt
Ein jeder seine Hände,
Der Berg wird höher stets geführt
Geschäftig ohne Ende.

An seinem Fuße sind erbaut
Zwölf winzige Kapellen,
In welchen man den Heiland schaut
Auf seinen Leidensstellen.

Vom Rathausbau in Donnau.

Beim Rathausbau in Donnau
Ging es gar schnurrig her,
So manches lust'ge Stücklein
Berichtet uns die Mär.

Die Zimmerleute suchten
Ihr Handwerkszeug hervor
Und schafften nach dem Bauplatz
Die Hölzer durch das Thor.

Doch für die langen Balken
War's Thor nicht breit genug,
Dasselbe einzureißen
Niet deshalb jemand klug:

Wenn breiter wär' die Öffnung,
So würde leicht es sein,
Die Balken in das Städtchen
Zu bringen quer hinein.

Schon wollte man so handeln,
Da flog ein Spatz herbei,
Der hatte einen Strohhalm
Und machte viel Geschrei.

Ganz deutlich war zu hören:
„Schiep, schiep, nimm Spöz noch vor!“*)
Durchs Thor flog so das Spätzchen —
Boß Blitz, das war 'ne Lehr'!

Die Sache wurd' berichtet,
Sogleich dem Magistrat,
Flugs ließ der auch befolgen
Des Vogels weisen Rat.

Als von den Zimmerleuten
Gerichtet war das Haus,

*) Nimm die Spitze nach vorne.

Gab es auf städt'iche Kosten
Fuchhei, 'nen großen Schmauß.

Nun ließ man weiter bauen
Von früh bis abends spat,
Gar eifrig überwachte
Den Bau der hohe Rat.

Zwar kostete die Sache
Ein Heidengeld der Stadt,
Doch für die Ehre Domnauß
Man gern gezahlt es hat.

Der schöne Bau war fertig,
Der Weihetag auch da,
Es wurde viel geredet,
Geschrieen: „Hoch, hurra!“

Stolz hielt der Rat den Einzug,
Kam aber gleich heraus,
Ein jeder rief: „O Schande,
Kein Fenster ist im Haus!“

Wie man das Licht beschaffet,
Weiß ich nicht so genau,
Man munkelt was von Säcken:
Die Domnauer sind schlau!

Das Adalbertskreuz bei Tenkitten.

Im alten Preußenlande,
Wo man den Bernstein fand,
Nicht fern vom Ostseestrande
Der Wald Romowe stand.

Berkunoz mit dem Blize,
 Dess' Sprache donnernd schallt,
 Auf hehrem Götterfize
 Bewachte diesen Wald.

Nur Priester ihn betraten,
 Um unterm Eichenbaum
 Zu opfern, zu beraten,
 Zu deuten jeden Traum. —

Die Preußen zu befehren
 Brags Bischof unternahm,
 Verbreitend Christi Lehren,
 Er auch ins Samland kam.

Betrat am fünften Tage
 Auch hier den heil'gen Wald,
 Der nach Gesetz und Sage
 Als unverleßlich galt.

Den Frevler zu bestrafen
 Tief nun das Volk herbei,
 Viel Speere bald ihn trafen —
 Wild tönt' der Heiden Schrei.

Des Märtyrers Begleiter
 Verkündeten der Welt
 Wie starb der Glaubensstreiter,
 Der tugendreiche Held.

Die blutgedüngte Stelle
 Ein Kreuz bezeichnet hat,
 Jedoch der Ostsee Welle
 Es stürzte nimmerfatt.

Errichtet ist es wieder
 Auf festem Bau im Sand,
 Still mahnend schaut es nieder
 Zum öden Dilscestrand.

Die Unterird'schen vom Hausenberge.

Nach Germau fuhr ein Bäuerlein
 In einer Neujahrsnacht,
 Des Mondes milder Silberschein
 Fiel auf die Winterspracht:
 Hell glitzernd auf dem Bach das Eis,
 Das Schneetuch glänzend, blendend weiß,
 Im Reiffschmuck alle Bäume.

Ein Wunder auf dem Berge sah
 Der schlichte Bauersmann,
 Er wußte nicht, wie ihm geschah,
 Und hielt den Wagen an:
 Wo sonst nur Strauchwerk war und Sand,
 Ein märchenhaftes Schloß jetzt stand,
 Im schönsten Glanze strahlend.

Erstaunt ging er ans off'ne Thor,
 Zu hellen Kerzenschein,
 Ein Unterird'scher ludte vor
 Und lud ihn freundlich ein.
 In einem wunderschönen Saal
 Die Zwerge saßen bei dem Mahl,
 Es schmeckte auch dem Bauer.

Als rauschende Musik erklang
 Begann ein lustig Spiel,
 Ein jeder tanzte, jauchzte, sang —
 Dem Bauer das gefiel:

Er drehte bald im Reigen sich
 Und hüpfte, tanzte meisterlich —
 Kurz, war kein Spielverderber.

So ging es fort die ganze Nacht,
 Doch als der Hahnschrei klang,
 Empfahl das Bäuerlein sich sacht
 Und sagte schönen Dank.
 Man gab ihm noch 'nen vollen Sack,
 Er nahm ihn fröhlich huckepack
 Und ging nach seinem Wagen.

Er dünkte sich unmenschlich reich,
 Denn das Geschenk war schwer;
 Als es geöffnet war sogleich,
 Da zeterte er sehr:
 Nur Pferdebedung war sein Gewinn,
 Den warf er auf die Straße hin
 Und fuhr betrübt dann weiter.

Im Sacke fand daheim die Frau
 Zwei gold'ne Münzen noch,
 Der Mann nun wußte ganz genau,
 Daß er war dämlich doch:
 Der Pferdebedung war eitel Gold,
 Es gaben ihn als seinen Sold
 Die guten Unterird'schen.

Der Spuk auf dem Juditter Kirchhof.

Vier fidele Königsberger
 Saßen in Luisenthal,
 Schnackten über dies und jenes —
 Sonst war niemand in dem Saal.

Öfters wurden leer die Gläser,
Denn das Bier war süßig, gut,
Und zwei große Knickebeine
Schafften tollen Übermut.

Schnell vergingen so die Stunden,
Und die Köpfe wurden schwer,
Schon sprach man von Spuk und Geistern:
Stoff zu Wizen gab's nicht mehr.
Einer wußte zu berichten,
Daß der Friedhof nahebei
In der Stunde der Gespenster
Nicht so recht geheuer sei.

Darauf spöttelte ein and'rer:
„Weiber fürchten Geistermacht,
Ich will auf dem Kirchhof rufen
Das Gespenst der Mitternacht!“
Eine Wette war bald fertig,
Man zog sich die Mäntel an,
Der Beschwörer der Gespenster
Den Genossen ging voran.

Rabenschwarz war es im Freien,
In den Bäumen pfiß der Wind,
In dem Walde schrie ein Käuzchen,
Klagend wie ein kleines Kind.
Die verschloss'ne Friedhofspforte
Flugs der Spötter überstieg,
Zaghaft stand er, ging dann weiter:
Denn dem Mut'gen winkt der Sieg.

Vor der Kirche blieb er stehen,
Rief hier: „Geister, werdet wach!“ —
Nur die alte Wetterfahne
Quitschte auf dem Kirchendach.

Lauschend stand er noch ein Weilchen,
Wandte sich zum Gehen dann,
Über wehe, jemand faßte
Blötzlich seine Fersen an.

Schreiend lief er nach der Pforte,
Seinem Wahnwitz fluchend sehr,
Das Gespenst an seinen Fersen
Rasselnd, schlürfend hinterher.
Bei den Kameraden wurde
Von dem Geiste er befreit:
Eine trockne Bohnenranke
War's zu großer Heiterkeit.

Ein Jahr später.

Im Sommertheater Gumbinnen
Die Zuschauer waren vergnügt,
Es wurde gegeben ein Lustspiel:
„Die Liebe hat wieder gesiegt.“

Zwei achtbare Billkaller Bürger
Beklatschten wie toll jeden Witz,
Die anderen Zuschauer sahen
Bald nur nach der Spießbürger Sitz.

Als waren zwei Akte zu Ende,
Da gingen die beiden hinaus;
Nach Jahresfrist kamen sie wieder,
Jedoch war geschlossen das Haus.

Die Schildbürger wurden sehr traurig,
Verwünschten die fruchtlose Fahrt:
„Der letzte Akt spielt ein Jahr später“ —
Der Bettel sie hatte genarrt.

Der Katzensteig in Königsberg.

Es war im obern Löbenicht
 Einst eine Bräuerin
 Mit bösem, häßlichem Gesicht
 Und troß'gem, hartem Sinn.

Man sagte, daß sie Hexe sei
 Und nachts zum Zeitvertreib
 Ganz heimlich triebe Zauberei
 Mit einem zweiten Weib.

Der Knecht sah einst um Mitternacht,
 Als alles schlief in Ruh',
 Und er versteckt lag auf der Wacht,
 Den bösen Weibern zu.

Die Hexen nahmen die Gestalt
 Von schwarzen Katzen an,
 Rumorten, trieben mit Gewalt
 Die Kessel kreisend dann.

Mit einem Kessel eilten sie
 Den Katzensteig hinab,
 Geräuschlos lief das Teufelsvieh
 Zum Bregel nun im Trab.

Der Kessel diente hier als Boot
 Zur lust'gen Wasserfahrt,
 Sie trieben bis zum Morgenrot
 Ihr Spiel nach Katzenart.

Der Knecht erzählte wahrheitsstreu
 Was er des Nachts gesehen:
 Die Hexen mied nun jeder scheu,
 Blieb sie beschauend stehn.

Die Bräuerin erfuhr sehr bald,
Woher die Kunde kam;
Der Knecht, dem ihre Rache galt,
Sich schützte wunderbar.

Als er am großen Kessel stand,
Kroch eine Katze vor
Und drängte ihn zum Kesselrand,
Da kletternd wild empor.

Ein Kreuz schlug schnell der fromme Mann,
Ergriff das böse Tier,
Rief: „Hergott hilf!“ und warf sodann
Es in das heiße Bier.

Am nächsten Tage fand man d'rin
Das Hexenweib verkohlt:
Es hatte sich die Bräuerin
Der Teufel selbst geholt.

Wie es einem Sachsen ging.

Ein Dresdener kam in Geschäften
Auf kurze Zeit nach Allenstein
Und kehrt' mit einem Königsberger
Beim alten Herrn Chmielewski ein.

Es war schon Abend, als die beiden
Sich setzten an den Klappertisch
Und sich am heim'schen Biere labten —
Ein Faß war angestochen frisch.

Nachdem der erste Durst gelöscht,
Verspürten sie auch Appetit —
„Was giebt es, Friß?“ Der aus der Tasche
Sogleich die Speisefarte zieht.

Der Königsberger lieft bedächt'g:
 „Gefochter Speck mit Sauerkohl.
 Gebrat'ne Leber“ — „hm, was nehmen?
 Denn beides schmecket mir sehr wohl.“

„Was soll man sich den Kopf zerbrechen,“
 Sagt weiter er und ruft dann fest:
 „Se, Fritz, ich bitte, aber schleunigst,
 Um Leber, Sauerkohl und Speck.“

Der Sachse wundert sich nicht wenig
 Und fragt, ob das auch wirklich schmeckt,
 Worauf der bied're Königsberger
 Ihn wegen seines Zweifels neckt.

Der Dresdener nun bei dem Kellner
 Die nämliche Bestellung macht,
 Worüber unser brave Landsmann
 Sogleich aus vollem Halse lacht.

Das Essen kommt, es schmeckt vorzüglich
 Und alle Teller werden leer,
 Die beiden darauf fröhlich trinken
 Ein Glas — noch eins — dann immer mehr.

Die Köpfe wurden ihnen schwerer,
 D'rum tranken sie den letzten Schluck,
 Empfohlen sich den andern Gästen
 Mit einem kräft'gen Händedruck.

Sie gingen forsch nach ihrem Zimmer
 Und legten sich sogleich aufs Ohr,
 Bald schnarchte unser Königsberger
 Dem Freund aus Sachsen etwas vor.

Nach kurzer Zeit erwachte jener,
 Denn dieser jammerte sehr laut:
 „Herrjemersch, du verfluchte Lächer!
 O du verflitztes Sauerkraut!“

Der Landsmann sprang aus seinem Bette,
 Nahm Feuerzeug und machte Licht,
 Sein Freund so wie ein Wurm sich krümmte
 Und schnitt ein jämmerlich Gesicht.

Der arme Kerl war zu bedauern,
 Daß war wohl seine schlimmste Nacht,
 Er schrie und stöhnte unaufhörlich
 Und hat kein Auge zugemacht.

Um seinen Magen zu kurieren,
 Aß er zwei volle Tage nicht,
 Auch mußte Opiumtropfen nehmen
 Laut Arztbefehl der arme Wicht.

Als er gesund war, schwur er seufzend,
 Zu denken immer an sein Wohl,
 Zu essen nie gebratne Leber
 Nebst frischem Speck und Sauerkohl.

Fleischer und Bäcker in Königsberg. 1601.

Am Neujahrstage zogen
 Die Fleischer durch die Stadt,
 Die Fähnlein lustig flogen
 Sich kreiselnnd wie ein Rad.*)

*) Bei den Aufzügen der Gewerke in Königsberg werfen noch heute die sogenannten Fähnenspieler kleine Fahnen in die Höhe und fangen sie wieder auf. Hierbei können nur besonders geübte und geschickte Buntgenossen thätig sein.

Da waren Musikanten,
Die Meister hoch zu Roß,
Gesellen und Trabanten
Und dann der Knechte Troß.

Die Knechte trugen singend
(Die Arbeit machte Durst),
Zum Lachen jeden zwingend,
Auf Gabeln eine Wurst.
Man schrie so wie besessen:
„Hoch leb' der Fleischerbund!
Die Wurst wird heut' gegessen,
Sie wiegt an tausend Pfund.“

Beinahe hundert Schinken,
Das nöt'ge Fett und Schmalz
Bermischt — drauf läßt sich trinken —
Mit vielem Pfeffer, Salz:
Das war zur Wurst genommen,
Sie hat sehr gut geschmeckt,
Es hat, wer von bekommen,
Die Finger sich beleckt.

Am Fleischerinnungshause
War sie noch unversehrt
Und wurde hier beim Schmause
Mit Appetit verzehrt.
Die Bäcker waren Gäste
Und thaten gut Bescheid,
Es herrschte bei dem Feste
Die schönste Fröhlichkeit.

Sechs Tage später hielten
Die Bäcker ihr Quartal,
Beim Aufzug prächtig spielten
Flötisten ohne Zahl.

Acht Striezel und sechs Fladen
 Geformet wie ein Ohr,
 Mit Zuckerwerk beladen,
 Trug man dem Zuge vor.

Die Kuchen, fein bestrichen,
 Erglänzten bräunlich, blank,
 Die Striezeln Riesen gleichen
 Und waren zwölf Schuh' lang.
 Zum Teige war'n verwendet
 Zwölf Scheffel Weizenmehl;
 Der Zucker war gespendet
 Auf den Gewerksbefehl.

„Mit Gunst“ lud man die Schlächter
 Zum Ruchenschmause ein,
 Da gab es groß' Gelächter
 Beim Glase Bier und Wein.
 Es wurde viel gesungen,
 Manch' Hoch auch ausgebracht,
 Gar mächtig hat's geklungen
 Bis spät nach Mitternacht.

Das große Ereignis.

Es wälzt sich in die Höfergasse
 Ein breiter, dichter Menschenstrom,
 Dort stehet fest die Menschenmasse —
 Behn Schläge tönen von dem Dom.

Nun geht ein Flüstern durch die Menge,
 Nach jener Treppe jeder schaut,
 Dort ist entseflich das Gedränge,
 „Jetzt geht es los“, man ruft laut.

Die „Scheeskereißer“ stehen wütend
 Und preisen ihre Kleider an —
 Es nützt nichts, wilde Rache brütend
 Geht in sein Haus der „bill'ge Mann“.

Dort steht ein Junge, müd' vom Laufen,
 Ich frage: „Was ist los, mein Sohn?“
 Er sagt: „Hier kann man billig kaufen,
 Denn Aron heute hält Auktion.“

In der Ilsefalle.

Nur wunderschönen Sommerszeit
 Weilt jeder gern am Strande,
 Man badet voller Fröhlichkeit
 Und lagert sich im Sande.
 Des Sonntags hat der Sonderzug
 Nach Billau Plätze kaum genug.

Zwei Freunde fahren auch dahin,
 Um Seelust zu genießen,
 Doch auf der Fahrt wurd' trüb ihr Sinn:
 Der Himmel, puh, ließ gießen.
 In Billau regnete es sehr,
 Die Luft war naß und kalt und schwer.

Auch nicht ein Tropfen Sonnenschein —
 Mißmutig waren alle,
 Die beiden Freunde kehrten ein
 Schnell in die „Ilsefalle“.
 Sie wurden bald ganz fröhlich hier,
 Denn süffig war das kräft'ge Bier.

Nach kurzer Zeit am dritten Glas
 Die beiden Freunde saßen,

Beim braunen Maß aus kühlem Faß
 Das Wetter sie vergaßen.
 Dem vierten Glase Gerstensaft
 Verlieh der Porter größ're Kraft.

Sie tranken Porter nun allein,
 Ein Schnäpschen für den Magen,
 Auch einen großen „Knickerbein“
 Auf's Wohlsein mit Behagen.
 Dann hielten sie ihr Mittagsmahl
 Und aßen Fludern, Räucheraal.

Noch manches Gläschen wurde leer,
 Denn beide tranken weiter,
 Die Köpfe wurden ihnen schwer,
 Doch das Gemüt blieb heiter.
 Spät gingen sie zum Bahnhof dann
 Und — kamen auch zu Hause an.

Am nächsten Tage plagte sie
 Ein Kater ungeheuer,
 Entsetzlich war das böse Vieh
 Und leider auch sehr teuer.
 Der Magen war aus Rand und Band,
 Die Kehle trocken, ausgebrannt.

Die Arbeit ging natürlich nicht —
 Es machten ihre Glossen
 Und ein verschmißtes Schafsgesicht
 Die andern Amtsgenossen.
 „Sie sind wohl krank?“ hat man gefragt,
 Der eine Freund darauf gesagt:

„Wir waren gestern an der See,
 Das ist uns schlecht bekommen,

Der Kopf that uns entsetzlich weh,
 Er war uns so benommen,
 Schuld hat allein die scharfe Luft,
 Der Hafen mit dem Fuselduft!"

Von der kurischen Nehrung.

In Nidden auf der Nehrung
 Bringt heute man Kalende,
 Der Pfarrer nimmt entgegen
 Der Dorfbewohner Spende.

Es kommen nach der Pfarre
 Die Fischer von dem Strande,
 Bedächtig alle paddeln
 Im weißen Dünenfande.

Sie tragen auf der Schulter
 An ihren Fischerstangen
 Was sie mit großer Mühe
 In letzter Zeit gefangen.

Die Schäfchen bringen Krähen
 Dem lieben Seelenhirten,
 Der mag sich damit pflegen
 Und Gäste auch bewirten. —

So spricht man von der Nehrung
 Gedankenlos im Lande,
 Freut sich, daß man nicht wohnt
 Als Pfarrer an dem Strande.

Als ich nach der Kalende
 Einst einen Fischer fragte,

Da wurd' er schrecklich wütend,
Und polternd er mir sagte:

„Ihr glaubt, daß unser Pfarrer
Hätt' Krähen je gegessen?
Der Teufel soll Euch holen,
Ihr könnt sie selber fressen!“

Die Wallfahrtskirche Heiligelinde.

Vom Walde her klingt frommer Sang:
„Daß Heil uns widerfahren,“
Der Kirchenglocken hehrer Klang
Begrüßt die Pilgerscharen.
Die Fahnen schmückt der Jungfrau Bild,
Den Frommen dienen sie als Schild,
Als Führer zu dem Heile.

Der Weg war sehr beschwerlich, weit,
Die Pilger sind am Ziele,
Verschwunden ist die Müdigkeit,
Die hemmend drückte viele.
Die heil'ge Linde winket dort,
Der altberühmte Wallfahrtsort,
Der also ist entstanden:

Im Rastenburg'schen Kerker saß
Ein reuiger Verbrecher,
In eifrigem Gebet vergaß
Er Speise und den Becher.
Die Hentersmahlzeit sollt' es sein,
Doch unberührt blieb Braten, Wein:
Es schmeckte nichts dem Sünder.

Die Mutter Gottes ihm gebot,
 Ein heil'ges Bild zu schnitzen;
 Die Nacht bis zu dem Morgenrot
 Er thätig mußte sitzen.
 Das schier Unglaubliche gelang,
 Als man ihn holt' zum letzten Gang,
 War auch das Bildnis fertig.

Die Richter sah'n es staunend an,
 Ein Zeichen war gegeben,
 Sie ließen frei den armen Mann
 Und schenkten ihm das Leben.
 Der pries die heil'ge Jungfrau laut,
 Die voller Gnad' auf ihn geschaut,
 Und ging sodann nach Köffel.

Doch unterwegs, halb wie im Traum,
 Blieb er laut betend stehen,
 Ging flugs das Bild an einen Baum
 Und konnte frei dann gehen.
 Die Linde wurd' ein Gnadenort,
 Ein Wunder ist geschehen dort
 Noch an demselben Tage.

Ein alter, adeliger Mann,
 Der blind war schon seit Jahren,
 Mit seinem treuen Knecht Johann
 Vorbei hier wollte fahren.
 Der Diener sah das Gnadenbild,
 Die Mutter Gottes hehr und mild
 In überirdischem Glanze.

Vom Wagen stieg der Mann sogleich
 Und kniete betend nieder.
 Da gab der Herrgott gnadenreich
 Das Augenlicht ihm wieder.

Das Wunder war verbreitet bald,
 Wer krank war, eilte in den Wald,
 Gefundete am Brunnen.

Das Bild zur Stadt nun wurd' gebracht,
 Doch blieb's nur wen'ge Stunden,
 Es war schon in der nächsten Nacht
 Aus Rastenburg verschwunden.
 Am Lindenbaum es wieder hing —
 Und also mehrmals es erging
 Den frommen Rastenburgern.

Da hat man um den Lindenbaum
 Ein Kirchlein bald errichtet.
 Wohl dem, der im geweihten Raum
 Ein frommes Werk verrichtet.
 Wer hier zur Mutter Gottes steht,
 Erlanget Gnade durchs Gebet,
 Vergebung seiner Sünden.

Der blinde Teich bei Saalfeld.

Ein Schloß gar schmuck und prächtig
 Bedeckt der blinde Teich,
 Ein Fürst, sehr edel, mächtig,
 Beherrschte dort sein Reich.
 Im Mauerwerke blinket
 So mancher Edelstein,
 Im Keller aber winket
 Manch' Fäßchen edler Wein.

Im See hat man erblicket
 Ein Fischlein, glänzend, zart,
 Sein Köpfchen schillernd schmücket
 Ein Krönchen feltner Art.

Wer fängt den Fisch im Neze,
 Wird unermesslich reich,
 Er erbt das Schloß, die Schätze
 Und wird ein Fürst sogleich.

Im Blutgericht zu Königsberg.

Vom Blutgericht erzählt man sich
 Manch' graufige Geschichte,
 Gequälet wurden fürchterlich
 Hier alle Bösewichte.
 Kein Schmerzenslaut heut' zu uns bringt,
 Kein Gnadeflehn, kein Jammer:
 Des Küfers Gruß, sein Lächeln winkt
 Uns in die Marterkammer.

Still lagert hier in manchem Faß,
 Heil spendend jedem Zecher,
 Der Traube Blut, das schönste Maß,
 Der treue Sorgenbrecher.
 Schwach ist des Lichtes fahler Schein,
 Dumpf sind die Kellerräume,
 Doch desto besser schmeckt der Wein,
 Erzeuget ros'ge Träume.

Auch heute darf im Blutgericht
 Die Geister man nicht necken,
 Durch Klopfen an dem Fasse nicht
 Gespenster kühn erwecken.
 Wer vor dem Wagnis nicht erschreckt,
 Dem sagt ein Geist bedächtig:
 „Das kostet eine Flasche Sekt,
 Der schmecket hier sehr prächtig!“

Der Japper am altstädtischen Rathause zu Königsberg.

Der Japper früher war nicht faul,
Er klappte auf und zu sein Maul
Bei jedem Glockenschlage.
Die Uhr verkündete die Zeit
Mit unfehlbarer Sicherheit
Der Altstadt alle Tage.

Einst flog ein unverschämter Spatz,
Der piepsend neckte seinen Schatz,
Dem Japper in den Rachen.
Der freche Vogel elend starb,
Jedoch das Uhrwerk er verdarb,
Zurecht ließ sich's nicht machen.

Der Japper seit der Zeit ist stumm,
Er gloyt nur an das Publikum
So wie ein böser Mucker.
Das ganze Land die Märe kennt,
Die Königsberger aber nennt
Der Volksmund „Sperlingschlucker“.

Gedichte

in

ostpreukischer Mundart.



De Bandwormkur.

Professor Burow wär bekannt
Als däger Arzt öm ganze Land,
Et keem to em von wiet on breet,
Wer örgendwo an Krankheit leet.
För alle had he gode Koat,
Kurird' de Mensche fröh on spoat,
Wo'n Dokter wußt nich ön on uut
Dräf he ganz leicht de Schmerze ruut.
Schneet möt dem Messer wunderscheen,
On renkte Darne ön on Been —
Na fort on got, he moakt gesund
De Kranke merfschdendeels tor Stund.

Nu had enst ön Derp Lindenau
(Schon doamoals wär de Himmel blau)
De Buer Hans, schock schwerenot,
E Bandworm, de wär riesig grot.
Dat Beest had Dag on Nacht nich Ruh
On peinigt em, so dat de Fru
Em schließlich koakt e Medizin
Von Zäbbersoat on Syrop, Wien.
Se schmecte — brr, vö glow, man kunnt
Damöt vergewe Katt on Hund.
De Buur nöhm ön de ganze Soof,
Doch wurd he nich dem Bandworm los.

He drunt darop väl Schnaps on Beer —
Zwoar full em dat geroad nicht schwer,
Denn he eet görne Speck on Worscht
On had d'romm ömmer grote Dorscht —

Doch nußt et goar nusch, ach herrje,
 He schrög wie vörher: ach on weh,
 De Bandworm kehrt sich nich daran
 On ploagt dem arme Buerschmann.
 He moagerd aff von Dag to Dag,
 Schleep schlecht, had Lost to keine Sach,
 Wär mürrisch stäts to Fru on Kind
 On kjonerte sien Gefind.

So kloagt he enst, dat Gott erbarm,
 Sien Leed dem strenge Herr Schendarm,
 De meend, dat et dat Beste wär,
 Wenn he sich stellt dem Burow vör.
 Grief säd de Buur: „Da hebb's Recht,
 De Roat ös wörklich goar nich schlecht!“
 Am nächste Dag ön voller Fröh
 Wär ganz vergnügt beschäftigt he,
 Treggt sich als rücht'ger Buerschmann
 De nie Sünndagsböye an,
 Schof rut dem Schläde von de Tenn
 On foahr tum Herr Professor hen.

De Deener meend: de Stoaw wär voll,
 Weshaltw he sich man sädde foll,
 Et duurt noch lang, böt he käm ran
 On siene Sach vertelle kann.
 Geduldig huckt de Buur sich doahl,
 Tog vör sien' Piep on Schwamm on Stoahl,
 Sädde' Pinsch on denn de Piep ön Brand
 On qualmt wie op dem Uckerland.
 Sien' Oge truud de Deener kuum,
 Als he bemerkt, wie ön dem Ruum,
 Wo Kranke sönd, ganz flegelhaft
 De Buur sien' Luchteknaster paßt.
 De Paßlaß ging grief op em to

On säd: „Mein Herr, das geht nicht so,
 Das Rauchen ist verboten hier,
 Es steht gedruckt ja an der Thür.“
 Flugs hörb' de Buur müt Kooke op,
 Beet falle sienem Piepekopp,
 De müt 'em Kurrhahn wär bemoalt,
 Woför he däget Göld betoalt.
 Nu lache alle Kranke los,
 Ons Buur koakt ünnerlich vör Boß,
 Stüct ün de Fupp de Scharwels rön,
 Bermönscht dem Worm in sienem Sönu.

Als alles awgefertigd wär
 Wiest em de Deener noah de Deer,
 To Mot wär em so schlömm on bang,
 Wie'n Sünder bi dem letzte Gang.
 Gen Ogenblöck — dann stund he schon
 Börm Herr Professor ün Person,
 Moakt Krazfeet, soad sich nu e Herz,
 On kloagt em sienem Wandwormschmerz.

De Burow hört ganz ruhig to,
 Seggt aw on to man: „hm“ on „so“
 On froagt dann ün godmöd'gem Ton,
 Ob hiede he gefröhstüct schon.
 Tor Antwort gewt de Hans: „Noch nich,
 Jezt bön ick furchtbar hungerig.“
 De Herr Professor lacht, forschet nu,
 Welk Leibgeröcht em koakt de Fru.
 „E gode Pannfook', nich to dönn,
 Müt moag're Schinnespörkels drön,
 Doch woll am allerbeste schmeckt,
 Dat man de Finger danoah leckt.“
 Herr Burow schmunzelt, seggt dann: „Schön,
 Ein Pfannkuchen! Wir wollen sehn.“

Worop he môt de Klingel schellt
 Du bi der Käfen wat bestellt.
 Hans nödiget he an'n Dösch heran,
 De denkt: Dat's noch e goder Mann,
 So wat passört nich allemoal
 Du sädd sîc gliet ganz brastig doal.

E Mäken dedte nu dem Dösch,
 Brocht Messer, Goabel, Brod ganz frösch,
 Du stellst uf hen e Flasche Beer,
 Wat onserm Buur gefull gar sehr.
 Als nu noch keem de Käfen ran
 Du brocht dem Schpörkelpannkook an
 Moakt Hans sien' grote Mäf' recht op
 Du schlackerd ganz vergnegt dem Kopp.
 Wie he geroad nu äte wöll,
 Nömmt Burow Messer, Goabel stöll,
 Schnött flugs dem Pannkooke entzwei,
 De Buur krögt dem Geruch, eiwei!
 „Der Kuchen ist sehr schön gebräunt,
 So lieben Sie ihn wohl, mein Freund?“
 Pflichtschuldigt seggt de Hans: „Gewöß,
 De Pannkook got geroade ös.“
 Doch op behölt he fotts sien Muul,
 Als de Professor, goar nich fuul,
 Nu môt Apptiet dem Pannkook ätt
 Uf Beer to drinke nich vergätt.
 Een Stöck noam andre he terschnött,
 Hans laut öt ön Gedanke môt,
 Dat Woater em vör Gibbrigkeit
 Im Muul tosammeleppt on steit.
 Da, Burow nömmt e Schpörkel groad,
 Ds em to Mod, als brennt de Soad,
 He jappt noah Luft, sparrt op dat Muul
 Berkehrt de Dge wie e Uhl.

De Burow, de god opgepaßt,
 Springt op, pakt to môt groter Hast
 On tit beherzt ut Hans sien Schnuut
 Um Kopp dem ganze Bandworm ruut.
 De Buur wußt' nich, wie em geschah,
 Als he dem Bandworm ligge sah,
 De ngam Geruch gekoame wär,
 Weil er dem Bankoof löwte sehr.
 Bergnögdt häwt Hans wat kost betoalt,
 Om Krog e Dape siß gehoalt
 On da geseggt: „Na, schön wär't doch“ —
 Ds he nich dod, so lewt er noch.

Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau.

On oler Tiet föhrd äwerm Pregel
 Noah Wehlau noch e Knöppelbrück,
 Se wär so schwach, dat mancher Buer
 Statt röwer, löwer fohr torück.

So simmeleerd uß enst e Rätthner,
 Ob he der Brück' vertrue full,
 Weil Dags vörher e groter Woage
 Môt Mann on Muus im Pregel full.

Da keem ut Tapiau de Herr Landrat
 On säd: „Forsch, forsch, mein lieber Mann;
 Denn wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau!“
 Fohr to — on keem ön Wehlau an.

De Handwerksborsch öm Derp.

E reisender Wenttiner,
 So'n rächtiger Berliner,
 Noah enem Derp enst keem.
 He hadd' nich enem Grosche,
 Dat Herbergsgöld to prosche,
 He deshalw vör sich neem.

Bi enem rieke Bure
 Bruukt he nich lang to lüre,
 Man gew em Melk on Brod.
 De Melk wär fur doch schmantig,
 Dat Brod sehr schwart on lantig,
 Doch schmeckd em beidet got.

Biem Noawer een Huus wieder
 Trof schlecht an nu de Schnieder,
 Et ging em ewenso.
 De Melk wär dick wie Tunte,
 Als he se utgedrunke,
 Da wär är ordlich froh.

Am Pfarrhuus mußd vergete
 He schon de Melk der Grete
 On gew dem Topp e Klaps.
 Sien öngeschrompter Noage
 Veel Melk nich funn verdroage
 So ohne höttre Schnaps.

Noah enem klene Bielke
 Bekeem biem Schmött he Kielke:
 Von Göld wär keine Spur.
 Om nächste Huus e Mucker
 Gew dann dem arme Schlucker
 E Bibelverste nur.

Melk gew et noch twe Moale
 On schrecklich grote Schoale,
 Uf Brod noch ömmermehr.
 Als he dat nich wull nähme,
 Säb man: „He sull sich schäme,
 He wull wohl Schnaps on Beer.“

Dhn' Göld ös nusch't to moake,
 Kromm ging he wie e Hoake
 Späd awends noah de Stadt.
 Et wär e höllschet Ende,
 Möd wurde Feet on Hände,
 De ganze Keerl wär matt.

Dre Doag wär he to schande
 On säb: „Der Burebande
 Mäg alles warre melk;
 Zu könne lange winke,
 Nie wöll ick wedder drinke
 De sure, dicke Melk.“

Sönd de Ostpreuße grob?

Een Schlesier on een Ostpreuß huckde
 Gemütlich bi 'nem Glaske Beer,
 Bertellde Reiseabenteuer
 On loawte öhre Heimat sehr.

De Schlesier meend: So een Berliner
 Ös wözig, on de Schlesier froh,
 Gemütlich merschedendeels de Sächser,
 De Ostpreuß grob wie Bohnestroh.

„Wat,“ schriet de Ostpreuß gliest dazwöschten,
 „Du seggst, de Ostpreuße sönd grob?
 Wascht du torück dat Wort hier nehme,
 Sonst hau ick di önt anne Kopp!“

Dat Gespenst.

Ön dem Vingederp'sche Gasthus
 Wurd gedrunke on gerooft
 On vertellb man! Schuurgeschichte,
 Wie et hier on da gespooft.

Schnell verging dabi de Awend,
 Grullig allen wär to Mot,
 Deshalw jeder noch e Schnäpste
 Sinder siene Binde got.

Alle toalde öhre Zeche
 On verlecte denn dem Frog,
 Uck de Fleischer Hinz ut Wehlau
 Ging noah Hus, als älf et schlog.

Grurig hield e scharper Harmstwind,
 Raweduster wär de Nacht,
 Hinz kunn nur sehr wenig sehne
 On nehm sich deshalw ön acht.

Op dem halwe Weg keem plözlich
 Etwat Wittet op em to,
 Blew he stoahne, ging he wieder,
 Moakt et noah em ewenso.

Dat ös e Gespenst, he dochte,
 Koler Schwitz brot bi em ut,

Vör Entseke öwerleep em
Ene ganze Gänsehut.

Doch he zwingt sich on fäd: „Gottsgnoam!“
Ging möt grottem Mot dann vör:
Wat he als Gespenst gehole
Blos e loamer Schömmel wär.

1870 mötgemooakt.

„Dat wär 'ne Tiet,“ seggt Schnieder Hopp,
„Im Joahre siebzig on darop,
Als wi bekriegde dem Franzos
On kloppde siene rode Hos.“

Wi hadde doamoals et sehr schwer,
E leicht Stöck Arbeit et nich wär,
Denn manchmal ging et Schlag op Schlag,
Gefecht on Schlacht an jedem Dag.“

„Wat,“ schriet darop de Schmödt Alboat,
„Du höst gewese nich Soldat
On lögst ons vör so ganz vertraaft,
Dat du dem Krieg häst mötgemooakt!“

„Natürlich,“ seggt de Schnieder dann,
„Keem ene Siegesnachricht an,
So drunk wi späde on sunge fein:
Fest steit on treu de Wacht am Rhein.“

Worscht oder Göld.

On dem Rörchderp P. bi Wehlau
Sprung de Kanter halkehoch,

Als de Scholstund wär to Ende
Ging to Beer he noah dem Krog.

Sien Prozeß wär grot gewonne,
Dat Erkenntniß had he schon:
De Kalend för sief Joahr lewre
Suld de Groaf als Scholpatron.

Säwe Centner Worscht gerekert
Stunde nu dem Kanter to
Oder hundertzörzig Doaler,
Hei, wie wär de Lehrer froh!

Soffil Göld op enem Hupe
Had he noch sien Lebtag nich,
Alles kunn man dafür hebbe,
Berd on Woage söcherlich. —

Noah dre Wäke heel e Woage
Bi dem Kanter vöre Deer,
De Inspekter steg da runder,
Säd: „De Groaf schöckt mi hierher.“

„Ah, Se bringe de Kalende,“
Antwortet de Kanter drop,
„Telles man de harte Doalersch
Hier an dissem Desche op.“

„Ja,“ seggt de Inspekter schmunzelnd,
„De Kalende bring ich zwoar,
Doch nich so, wie Se dat meene,
De Herr Groaf schöckt hier de Woar.“

„Wat,“ schriet nu de Kanter boßig,
„Ick krieg nich dat boare Göld?“

„Nei,“ seggt de Inspekter ruhig,
 „Mien Herr toalt, wiet em geföllt.“

On nu ware awgeloade
 Volle säwe Centner Worscht.
 „De Herr Groaf lät bestens größe
 On wönscht Enne schöne Dorcht.“ —

Dremaal däglich eet de Kanter
 Nu de Worscht möt trurgem Sönn,
 Enget leet he ud verkeepe,
 Välet sull verschömmelt sön.

De Möckespröher.

Ön der goden Stadt Fischhausen,
 Bele Joahre ös et her,
 Wär e strenger Borgermeister,
 De op Ordnung heel gar sehr.
 Kömmerd sich om alle Sache,
 Scholgöld, Steure, Reinigung,
 Understund sich wer to muckse,
 Brocht he em gliest oppem Schwung.

Weil et öftersch vörgetoame,
 Dat bi öner Fierschnot
 Alles dwatsch wär, nuscht ön Ordnung
 On dat Dnglök deshalw grot,
 Musste alle Meister, Börger
 Bilde ene Feuerwehr,
 Jeder had' bestömmde Dönste,
 Doch he sölvst de Hauptmann wär.

Leet de Spröke reparöre
 On dat ganze Löschgerät,
 On dem Haffies Wohne haue,
 Wache hole fröh on spät.
 „Nu loat moal e Fier koame,“
 Säd möt Stolz de Börgerchaft,
 „Lang wat et gewöß nich brenne
 Wi vertrue on'rer Kraft.“

Gnet Doages gegen Abend
 On der heeten Jahrestied
 Geit de Fierglocke: „Bimbam,“
 Grief sönd op de Been de Lied.
 „Feuer, Feuer!“ halt et mächtig,
 „Onser schöne Rörchtorm brennt!“
 Meister, Börger, Wiewer, Kinder —
 Alles hen tom Rörchtorm rennt.

De ös böt to fiener Spöke
 Ganz ön Qualm on Kook gehöllt —
 „Hurra, da sönd schon de Spröke,
 Nu ös bold de Brand gestöllt.“
 „Woater marsch!“ ward kommandöret,
 „Bringt de Spröke schnell ön Gang!“
 „Hei op, hei op! Forscher, forscher!“
 Geit öm Takt et möt Gefang.

Noah de erschte Woaterstroahle
 Ös de Kook verschwunde schon.
 Dreemoal „hurra“ schrie alle
 Möt recht sölwstbewußtem Ton.
 Jezt besit man sich dem Schoade:
 „Diewel, alles onversöhrt,
 Keine Spur von enem Fier, —
 Da hebb wi ons got blamört.“

Wat als Roof man angesehene,
 Wäre Mückeschwärme ja,
 Ganz bedröpt, wie natte Pudels
 Stund de Feuerwehr nu da.
 Schnell verbreitet söck de Kunde
 Von dem Korchtorbrand om Land —
 De Fischhauser seitdem ware
 „Mückesprüher“ blos genannt.

He gleht wie'n Rasteborger.

Uwe Schmödts, all beid môt dorscht'ger Seel
 On ener utgeblechten Kehl,
 On Rasteborg enst drunke Schnaps,
 E Wachmeister op ene Klaps.

Noam söfte Glas seggt ener: „Buh!
 Dat's nusch, ick drink e Halwe nu,“
 De zweiter drop, e groter Mann:
 „Ick noch e Stoop verdrage kann.“

Zwoar rede alle Gäste aw,
 Doch för de Schmödts ös dat man Raff,
 Se gote fix ön öhre Schnut
 Dat Stoop, dem Halwe Brannwien ut.

Ön öhrem Kopp et hämmert sehr,
 Uck full dat Goahne enne schwer,
 Öhr' Fraß wär rot wie'n Pannedach,
 Doch wäres frösch am nächste Dag. —

Wer so dem Suff sich angewennt,
 Dat am Gesücht e Hölzke brennt,

Von folkem seit der Tiet et heet,
Dat he wie'n Rasteborger glect.

De ostpreuß'sche Maitrank.

Two Königsberger Professore,
De ener wär am Rhein gedost,
Noah Juditte spazöre ginge,
Om recht to schnappe frösche Lofst.

Troz Wonnemonat Mai on Lerche
Keem von de See e kohler Wind,
So dat de twe gelehrte Herres
Den Weg verfolgte sehr geschwind.

Se ginge dorch de Ruffelsichte
Tom Gasthus „Park Luisenthal“
On sädde sich, om uttoruhe,
Hier gliet an enem Döschte doahl.

„Was trinken wir, Herr Amtsgenosse?“
„Ein Gläschen Maitrank, denke ich!“
„Zwei Glas ostpreuß'schen Maitrank, Kellner,
Ein Schnäpschen vorher noch für mich!“

De Königsberger drunk dat Schnäpsken,
Dann keme de twe Gläser an.
„Der dampft ja!“ seggt erstaunt der andre.
„So trinkt ihn hierorts jedermann!“

Ku drunke's denn, de ut dem Rheinland
Sien Näs' anfänglich krusste sehr,
Doch schmeckt et em, obglief he meente,
De Maitrank wär doch etwas schwer.

Op enem Been ös schlecht to stoahne,
 Drom nehm e zweitet Glas man noch,
 On denn noch ent, ock noch dat vörde,
 Biem föfte aber schlotet doch.

Am nächste Dag had de vom Rheinstrom
 E Kopp wie ene Hörheglock.
 On schömpst op dem ostpreuß'sche Maitrant,
 Dat ös nämlich e stiewer Grog.

Dat Utland.

Ön dem Ermland gew man fröher
 Jude nie dat Börgerrecht,
 Korte Tiet nur kunnes bliewe,
 Wenn de Steuer wär geblecht.

Wär de Fröst om, mußt es wedder
 Ön dat Utland reise schnell,
 Keeme hold torüg von dissem
 Noah de ole Nohrungsstell.

Wer von Zinten keem, kunn segge,
 Dat he wär öm fremde Land,
 Darom wurd on wat noch hiede
 Zinten „Utland“ nur genannt.

De Arwteschmecker.

„Heept Arwte!“ röpt ön Schöppenpöll
 E Buer onverdroate.
 „De Pries,“ seggt ener, „ös to hoch,
 He mot wat runderloate.“

„Ick kann nich,“ antwortet de Buur,
 „De Woar ös got, op Ehre,
 Dorch Schmecke kann e jeder sich
 Grief davon äwerföhre.“

Von alle Siebe foame an
 De Käufer nu ön Menge,
 E jeder nömmt e Koakfel weg,
 Sei, wär dat e Gedränge.

Noah enem Wielke hadd de Buur
 Bloß noch twe lädge Säcke,
 He fohr ohn Göld noah Hus on säd:
 „Ick loat nie wedder schmecke.“

De Schöppenpöller geern umsonst
 E Koakfel Arwte ete,
 Weshalb se noch am hiedge Dag
 De Arwteschmecker heete.

Insterburg, Gumbinnen, Piltkallen.

Wer aus Insterburg kommt unbekneipt,
 Aus Gumbinnen unbeweibt,
 Aus Piltkallen ungeschlagen,
 Der kann von großem Glücke sagen.

Diff' Redensart hört man hier öftersch,
 Se stammt noch ut der goden Tiet,
 Als man nich kennnd de Eisenbahne,
 Ein jeder weet, wat se bediet.

Ön Insterborg hewt man seit jeher
 Gebraut onmönschlich välet Beer,
 Uck fund man schöne Wörtshusschilder
 Beinoah an jeder zweite Deer.

Et keem jedweder Dünsterborger
 Möt grottem Dorscht schon op de Welt
 On dorschtig blew e böt ant Ende,
 Wennt letzte Glas wär weggestellt.
 Berkowt e Buur da sien Getreide,
 Foh demnächst ohne Donstfopp aw
 On hadd vom Göld rein nuscht versoape,
 So wär sien Fru vör Glöck ganz pass.

Gumbinne ös e nettet Städtke,
 De Mäkes sönd dort netter noch,
 För Männer, de nich frie wölle
 Ös solker Ort gefährlich doch.
 Wer dort e Joahr sitt schöne Fräuleins,
 Drägt enne an nich Herz on Hand,
 Reist aw on friet e rieke Wittwe —
 De hewt mehr Glöck als wie Verstand.

De drödde der genannten Städte
 Mot ick am schlecht'ste moale nu,
 Man hewt da früher nich gehole
 Als erste Bürgerpflicht de Ruh.
 Et heet: ein jeder krög da Prögel,
 Wurd op de Erd sogließ geduckt
 On schließlich uck noch rutgeschmäte,
 Wenn he e böste hadd gemuckt. —
 Ob alles wohr ös, kann ick segge
 Noch nich ön dissem Dgenblöck,
 Bön ön der Stadt noch nie gewese —
 Weet drom uck nich, ob ick hebb Glöck!

De Kindelbeer.*)

An jedem zweise Sünndag gew
 Fru Neumann Kindelbeer,
 Da danzd man sid de Hacke schew
 On amöförd sid sehr.
 Wohl jede flotte Dönstmagell
 On jeder Kutscher, Knecht
 (Wenn he noch wär e Junggesell)
 Der Neumann'sche wär recht.

Wer glowd, dat wurd e Kind gedofft,
 Den lachd man ordlich ut;
 Man keem tosamme onverhofft,
 Wurd Briedgam hold on Brut.
 Jed' Mäke mußt als Ontrittsgöld
 Twe Dittke schmiere ran,
 E halwe Gölle boaret Göld
 Toald för Musit de Mann.

Ant Äte docht kein Mönfchekind,
 Jedoch de Därschd wär grot.
 E Drachd voll Woater hoald geschwind
 En Mäke wohlgemot.
 Dat Danze ös doch goar to scheen,
 Wat wull man wieder mehr,
 Tom Schluß reep man: „Op Wädderseh'n
 Biem nächste Kindelbeer.“

Blos engeseept!

On enem Gasthus awends huckte
 Dre Reifende tosamme enst,
 So wie gedruckt se alle loage
 Von dem Geschäft on dem Verbeenst.

*) Kindtaufe.

De ene moakt ön kölnisch Woater
 Ön schöne Kmannshauer Wien,
 He wär e ganz gerätthet Luder,
 To Hus natürlisch ön Berlin.

De zweiter reifte ön Cigarre
 Ön had e afgebröhgde Sönn,
 Wurd he von vöre rutgeschmäte,
 So keem er hinde wedder rön.

Dem dröbde, enem Königsberger,
 Söch jeder gliet als Ostpreuß an,
 Ön Striekhölste on Mostrich moakt he,
 Wär einfach, doch e wiß'ger Mann.

Als se sich möd geräubert hadde,
 Schlog man e Kartespeelke vör,
 E Schoat möt Winke on Bemogle,
 Weil de recht underholend wär.

Dat Speel ging los; de Königsberger
 Bertog nich einmal ene Mien,
 Ful grimmig rön on had verlore
 Noah ener Stund dre Buddel Wien.

„Das war ein Spaß!“ meent drop de Bremer,
 „Wenn einer wird so angeführt!“
 De ut Berlin seggt tom Geprellte:
 „Bedaure Freund, Sie sind barbiert!“

De Ostpreuß ärgert sich nich wenig,
 Betoalt on ös dabi ganz stöll,
 Doch denkt he sich: na wacht, Hallunke,
 Dafür öck ju schon kriege möll.

Am nächste Morge lätt er koame
 So'n röcht'ge Windhund von Barbör,
 Göwt dem e Opdrag, stellt sich demnächst
 Bergnöglich hinder siene Deer.

In disse Tied läg de Berliner
 Fest schlappend noch ün sienem Bedd,
 Om Stowke nebenbi de Bremer
 Schnarcht höllisch möt em om de Bedd.

Bi dem Berliner kloppt de Windhund
 Erscht leise on dann stärker an,
 Op dat „Herein“ geit he önt Tömmer
 Du fragt, ob er barböre kann.

„Na meinetwegen,“ seggt de Kooptmann
 On röchtet ün dem Bedd sich op,
 Geschäftig de Barbör gliest loslägt,
 Schleit Schuum on seept em ün dem Kopp.

Dann seggt he: „Ach Herrjeh, dat Messer!
 Dä häbb't vergäte,“ geiht stracks rut,
 Moakt ewenso dann bi dem Bremer,
 Als engeseept ös dem sien Schnut.

Beröchtet nu dem Königsberger,
 Von dem he gern e Doaler nömmt,
 Bedankt sich schmunzelnd, tit de Angsttröh
 On göwt dann schleunigst Fersegöld.

Et duurt nich lang, kömmt de Berliner,
 Rickt rut ganz nacht, schriet: „He, Barbier!“
 Om Ogenblöck kömmt uck de Bremer,
 Kloagt: „Eben war er auch bei mir.“

De Ostpreuß stellt sich zwöschén beide,
 Seggt ruhig: „Dat wär angeföhrt,
 Ich häbb' ju bloß enseepe loate,
 Barböre häbb ich nich gelört!“

De Boaresteecker.

De Schöppenpöller on Fischhauser
 Man hierorts „Boaresteecker“ nennt,
 Ich zweifel aber, ob uch jeder
 Dem Grund von der Betöknung kennt.

De Schöppenpöller Borgermeister
 Hadd sich e Boarepölz gekofft
 On keem damöt op önem Schläde
 Von Königsberg ganz onverhofft.

Als he stolzeerd nu ävern Marktplatz,
 Grief alle Junges leepe weg,
 Uch kröge enge ole Biewer
 E ongeheuer grote Schreck.

Se schröge alle, wat se kunne:
 „Lied', helpt ons doch, e Boar ös fri!“
 Et duurt nich lang, da keeme Männer
 Möt Stange, Spieße denn herbi.

„Na nu man forsch, steekt dod dem Boare!“
 So schröge disse Helde lut. —
 De Borgermeister mußte renne
 On tog dem Boarepölz sich ut. —

Öm Stadtwold von Fischhause wäre
 De Raddicksbeere enstmoals roar,

Als danoah socht e Fru ent Dages
Seech hucke se e grote Boar.

Boll Schrecke leet dem Korw se stoahne
Du rennt torüg gliest noah de Stadt,
De Börger rückde ut drop alle,
Et blew to Hus nich ene Ratt.

Möt Piete on möt lange Säbels
Ging op dem Boare man nu los,
Doch als man neger rangefoame,
Wär et e oler Stobbe blös.

De schwarte Doam.

© schuriget Leed, noah de Melodie: „In der großen
Seestadt Leipzig“ to singe.

On der schönen Seestadt Wehlau,
Dorch den Peerdsmarkt weltbekannt,
Wär e moal e groter Dpruhr,
Ganz erregt jedweder Stand.

Op der Schanz hadd man gesehne
Ene schlanke, grote Doam,
Schwart vom Kopp böt op de Feete,
Keiner wußte öhrem Noam.

Deep verschleiert ging se däglich
Stöll dem ganze Wall entlang,
Lenkte demnächst dorch de Weese
Noah de Teegelschien dem Gang.

Ener meend, et wär e Fräulein,
Dat betruurt dem Herzensschatz,

Andre schproke von Gespenster
 Du von ener Diwelsfraz.

Du nu endlich festkostelle,
 Wat denn an der Sache wär,
 Bildede beherzte Männer
 So e Dart von Börgerwehr.

Röckde tor beschömmten Stunde
 Du de Schanz bewaffnet ut,
 Doch man seech weder Gespenster,
 Noch e deef bedröpte Brut.

Ob de schwarte Doam e Mäke
 Oder e Gespenst gar wär,
 Keiner kann ün Wehlau segge,
 Denn se zeigd sich niemals mehr.

Se bliewe nich.

Um Königsberger Wollmarkt
 E Gutsbesitzer foht,
 He nehm ut möt dem Scheper,
 De fiene Schoap got scho.

Et wurde flott gehandelt,
 Verdeend e god Stöck Göld,
 De Fupp vom Gutsbesitzer
 Wär bold möt Gold gefüllt.

Bergnegt säd he tom Scheper:
 „Göw dräwe an dem Schien,
 Bestell di wat to äle,
 Du drint e Flasche Wien.“

Johann ging ön dem Keller,
 Geu doa dem Zebbel aw,
 Huchd sid dann ran tom Rotwien
 On drunk, als wär et Raw.

En Herr bestellde Aустern,
 Deed sid damöt sehr dick;
 De Scheper fordert darop
 Ziew Aустern uck fer sid.

He schlubberd se, doch Diewel,
 Se keme wedder rut,
 Uck Zips, sien Hund, de Beeftier
 Glic spuckte ut de Schmut.

Nu lege alle Aустern
 Op enem Teller fri,
 De Schneckenchoale awer
 Fein zierlich newenbi.

En Herr kömmt, froagt dem Scheper,
 Ob he nich Aустern ätt,
 Weil er dem Leckerböffe
 Op sienem Teller lätt.

De Scheper seggt: „Op Aустern
 Häbb ick hied nich Apptiet.“
 De Herr meend drop: „E Duzend
 Davon ick runder schmiet.“

Nu böt Johann de Aустern
 Dem Herr sehr freindlich an,
 De zeigt dem uck stracks gibbrig,
 Wat he drön leiste kann.

Doch ach, de Mustern lege
 Noahm Wierke wedder da,
 De Herr seech ut erbärmlich,
 Wusßd nich, wie em geschah.

Lut lachend säd de Scheper:
 „Dat Tieg ös zimperlich,
 Jät docht, als Se so ete,
 Mi gliet: se bliewe nich!“

**Wat e Scheper vom Spruch: „Ein guter
 Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ denkt.**

De Scheper ön Biode
 Hadd ongeheuret Pech,
 De Schoap krigde dem Dreller,
 Dn sturwe alle weg.

Sien Herr wär ontofräde
 Dn säd an enem Dag:
 „De Schoap gesund to moake
 Ds, Scheper, diene Sach.“

Als nu am nächste Sünndag
 Tor Rörch de Scheper ging,
 Da fledzd ut dorch de Rörchbeer
 Dat trie Spizke flink.

Et wär de ole Scheper
 E gottesfürchtger Mann,
 He sung fer dre, seech ömmer
 Dem Pfarrer gläubig an.

Doch als de Pfarrer predigd
 Vom Hört on siene Schoap,
 Da wurd er stracks sehr fuchtig
 On dammlich wie e Dap.

„Komm Spitz, de Pfarrer stichelt,“
 To sienem Hund he säd,
 Ging noah dem Frog, besop sich,
 On keem noah Huus sehr späb.

Wie Jochem sich dem Moage toschlöd.

De Jochem wär e Puerschmann
 Von röchdger, goder Dart,
 Wenn he sich huckd tom Ute ran,
 Wurd niemals wat erspoart.
 Enst noawert he biem Wetter Hans,
 Man brochd groad Davenbrod:
 E Schoal müt Röhrei, een Stück Gans
 On Brod ut Roggeschrot.

Hans säd to Jochem: „Nu griep to,
 Doat nöbdige di nich!“
 „Ich eet schon biem Frind Solomo,“
 Säb de drop zimperlich.
 „Na,“ meend nu Hans, „Dien Moage ös
 Mich toegeschloate doch,
 Vom Röhrei kannst du ganz gewöß
 E böske lutsche noch.“

Toräde helpt — de Jochem schöwt
 De Röhreischoal sich ran,
 On lutscht, on lutscht, dat drön nuschd blöwt,
 Zeigt, wat er leiste kann.

Hans schömpd: „Du schlödft dem Moage to
 Mit fufzehn Eier Di,
 Lutsch künftig man biem Salomo,
 Doch äte kannst bi mi.“

Öm Stadttheater.

Öm Theater wurd gegewe
 Groad de Oper Lohengrin,
 Elsa weihd dat junge Lewe
 Öhrem Ritter, stark on kühn.

Als se nu tom Schloape ginge
 Ön dat schöne Brutgemach,
 Fung de Ritter an to finge
 Von der Löw, dem schöne Dag.

Als he wieder krächzd wien Roawe,
 Sickt benöhm ganz quasselig,
 Reep e Konstfrind von ganz boawe:
 „Pust dat Licht ut, schabber nich!“

Weshalm de Zug op de Loabjauer Boahn heeld.

De Klingelboahn noah Loabjan
 Es doch e nettet Ding,
 Man watt för wen'ge Grosche
 Tor Stadt gefoahre flint.
 Tum Doktor on Aptheker
 Hetwot man et jetzt bequem:
 An ene Boahn to woahne,
 Es doch sehr angenehm.

Bi dollem Schneegestöwer,
 Kein Bur dem Hund jagd rut,
 Heeld tor bestimmten Stunde
 De Zug geroad ön Ruth.
 Et wär schon awgeklingelt,
 Da seech man enem Mann
 Dm Draw tum Boahnhoff riede,
 De schreech: „Holt an, holt an!“

Zwoar piepd de Lockmotive,
 Doch heel se rofend stöll,
 Denn ernst säd de Beamter:
 „De Buer möt noch wöll.
 He hoald gewöß dem Dokter,
 Dn Pölle, Medizin,
 De Häwamm för dat Biewke,
 Thee oder Krankewien!“

De Bur keem, sprung vom Brune
 Dn reep: „Dat ös famos,“
 Steeg schnell dann önne Woage —
 De Zug ging darop los.
 De Reiterfchmann säd pustent:
 „Boß Diewel, dat wär schwer,
 So'n Rött moak öck öm Lawe
 Tum zweite Moal nich mehr.“

Mötleidig säd de Schaffner:
 „Ja, so een Rött moakt matt,
 Se hoale woll fern Kranke
 Dem Dokter ut de Stadt?“
 „Ach nei, öck sull wat keepe,“
 Seggt drop de Buer froh,
 „Wien Biew bakt hiede Floade,
 Brukt Preßhewe dato.“

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Widmung	3
Das verwunschene Schloß bei Allenstein	5
Im Juli Eis?	8
Der große Stinthenst	9
Vom alten Hasenwalg	9
Der Teufelsstein bei Wehlau	11
Aus einem Königsberger Gymnasium	13
Die Wetterfahne auf dem Arnauer Kirchturm	13
Der letzte Groschen	15
Hans von Sagan	15
Der Vorstenstein bei Neukuhren	18
Glottau bei Guttstadt	19
Vom Rathausbau in Domnau	20
Das Adalbertskreuz bei Tenkitten	22
Die Unterird'schen vom Hausenberge	24
Der Spuk auf dem Juditter Kirchhof	25
Ein Jahr später	27
Der Katzensteig in Königsberg	28
Wie es einem Sachsen ging	29
Fleischer und Bäcker in Königsberg. 1601.	31
Das große Ereignis	33
In der Klsefalle	34
Von der kirchlichen Nehrung	36
Die Wallfahrtskirche Heiligelinde	37
Der blinde Teich bei Saalsfeld	39
Im Blutgericht zu Königsberg	40
Der Japper am allstädtischen Rathause zu Königsberg	41

Gedichte in ostpreußischer Mundart.

	Seite
De Bandwormkur	45
Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau	49
De Handwerksborsch òm Derp	50
Sönd de Ostpreuße grob?	51
Dat Gespenst	52
1870 mötgemooft	53
Worscht oder Göld	53
De Mödesprößer	55
Se gleht wie'n Rasteborger	57
De ostpreuß'sche Wairtrank	58
Dat Utland	59
De Arwteschmecker	59
Insterburg, Gumbinnen, Willkallen	60
De Kindelbeer	62
Blos engeseept!	62
De Boaresteecker	65
De schwarze Doam	66
Se bliewe nich	67
Wat e Scheper vom Spruch: „Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ denkt	69
Wie Fochem sich dem Wogge toschlöd	70
Om Stadttheater	71
Weßhalb de Zug op de Loabjaner Boahn heeld	71



